

www.e-rara.ch

Leitfaden zur Geschichte des deutschen Volkes

Müller, David

Berlin, 1894

Stiftung Pestalozzianum

Shelf Mark: LH 422 h

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-95903>

Zweite Periode. Von Karl dem Grossen [...].

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Zweite Periode.

Von Karl dem Großen bis zum großen Interregnum.

Von 800—1254.

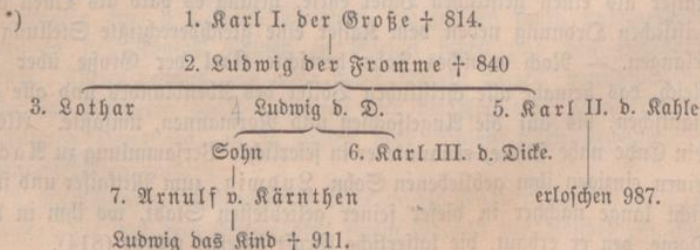
Deutsche Kaisergeschichte.

A. Die Karolingischen Reiche.

814-840

§ 29. **Ludwig der Fromme und seine Söhne.** Das von Karl dem Großen gegründete Reich weiter auszubauen, war dessen Sohn und Nachfolger, der schwache Ludwig der Fromme*), nicht imstande. Eifer zeigte er nur für die Kirche. Um die Reichseinheit zu erhalten, bewog die hohe Geistlichkeit den Kaiser seinen ältesten Sohn Lothar zum Mitkaiser anzunehmen. Die jüngeren Söhne erhielten Teile des Reiches zur Verwaltung, aber nur als Unterkönige. So schien alles geordnet. Da gebar Judith, des Kaisers zweite Gemahlin, ihm noch einen Sohn Karl, den man später den Kahlen genannt hat. Auf Kosten seiner Brüder sollte ihm ein Reichsteil zugewiesen werden. Doch sie erhoben sich, der Papst selbst trat auf ihre Seite, bei Colmar im Elfaß, wo Vater und Söhne sich gegenüberstanden, mußte Ludwig der Fromme, von allen verlassen (Lügenfeld!) sich seinen Söhnen ergeben. Keine Demütigung ward ihm erspart, doch durch die Zwietracht der Söhne erhielt er seine Krone zurück. Lange freilich dauerte der Friede nicht. Auf einem Zuge gegen seinen Sohn Ludwig den Deutschen starb 840 der alte Kaiser auf einer Rheininsel bei Ingelheim.

§ 30. **Vertrag von Verdun. 843.** Über des Vaters Leiche stürmte der Hader der Brüder weiter. Kaiser Lothar strebte nach der Alleinherrschaft im Karolingerreiche, Ludwig und Karl der Kahle wollten nach alter Frankenart teilen. Erst nach blutigen Niederlagen besaß 843 Lothar zu dem Teilungsvertrage von Verdun an der Maas. Lothar behielt die Kaiserwürde und mit ihr Italien sowie Mittelfranken, d. h. einen Streifen Landes, der vom Mittelmeer bis



zur Nordsee sich hinzog zwischen Rhone, Saone, Maas und Schelde einerseits, Alpen und Rhein andererseits. Karl der Kahle bekam Westfranken, d. h. alles Land, das von diesem Streifen westwärts lag, im wesentlichen das heutige Frankreich. Endlich Ludwig der Deutsche erhielt Ostfranken, d. h. das Gebiet östlich vom Rhein, also im wesentlichen Deutschland. Daß Italien, Frankreich und Deutschland sich von nun an selbständig und eigenartig entwickelten, darin liegt die Hauptbedeutung dieser Teilung von Verdun.

§ 31. Auflösung des Karolingerreiches. 1. Lothars Geschlecht erlosch bald. Karl der Kahle war machtlos gegen seine Großen; am mächtigsten von den drei Brüdern herrschte Ludwig der Deutsche († 876). Von Mittelfranken gewann er Elsaß-Lothringen, und die großen Stämme seines Reiches, die Franken, Schwaben, Bayern und Sachsen, die noch in Sprache (Dialekt), Sitte und Gesetz wie selbständige Völker nebeneinander standen, begannen unter seiner Regierung sich als zusammengehörig, als ein deutsches Volk zu fühlen.

2. Nach Ludwigs Tode sank auch Deutschlands Macht. Da brachen Zeiten unsäglicher Not über alle Teile des Karolingerreiches herein. Italien und die Küsten des Mittelmeeres wurden von den Arabern von Afrika aus angegriffen. Die Ostgrenzen litten von den Einfällen der Mähren und bald von noch schlimmeren Feinden, den Magyaren oder Ungarn. Die schlimmsten Feinde dieser Zeit aber waren die Nordmannen (Normannen), die Bewohner Dänemarks und Norwegens, die als kühne Seeräuber die Küsten Englands, Deutschlands und Frankreichs verheerten, mit ihren leichten Schiffen in die Flußmündungen einliefen und bis tief in das Land hinein raubten und brannten.*) Hilfe aus solcher Not erhoffte man von Ludwigs des Deutschen Sohn Karl III. dem Dicken (s. Stammtafel § 29), den die Großen der karolingischen Reiche zum Könige wählten. Aber schwächlich und schwerfällig an Geist und Körper, zog er es vor, statt die Normannen zu bekämpfen, schimpflichen Tribut zu zahlen. Da entsetzten ihn die deutschen Großen und koren seinen Neffen Arnulf von Kärnthen zu ihrem König. Auch die westfränkischen Herren sagten sich von Karl los und gaben einem tapferen Kriegsmann die Krone. Wohl sind dann in Frankreich die Karolinger wieder zur Herrschaft gelangt, aber 987 erlosch ihr Geschlecht. Die Capetinger traten in Frankreich an ihre Stelle. —

*) Später gründeten sie eigene Reiche. An der Mündung der Seine ward ihnen zuerst, 911, ein Herzogtum eingeräumt, die nach ihnen genannte Normandie. Von hier aus haben sie dann bald nach 1000 Süditalien und Sicilien besetzt und daselbst ein Normannenreich gegründet, von hier aus haben sie unter ihrem Herzog Wilhelm dem Eroberer 1066 England unterworfen. Von ihrer nordischen Heimat aus hatten sie schon 862 in Rußland sich festgesetzt, wo das Herrschergeschlecht der Ruriks ihnen entstammte.

§ 32. Die letzten Karolinger in Deutschland. König Konrad I.

887-899-1. In Arnulf von Kärnten (887—899) schien die alte Heldenkraft Karls des Großen noch einmal aufzuleben. Er besiegte erst die Normannen bei Löwen an der Dyle (891), dann auch die Mähren, und in Italien erhielt er die Kaiserkrone. So schien er, mit Ausnahme Frankreichs und der neuen Königreiche Niederburgund (an der unteren Rhone) und Hochburgund (in der Schweiz), das Reich der Karolinger wieder hergestellt zu haben. Aber auch von ihm wandte sich zuletzt das Glück. Als er starb, hinterließ nur ein unmündiger Sohn, Ludwig das Kind. Wahrscheinlich würden sich jetzt die Herzöge, die überall aus den großen Geschlechtern der einzelnen Stämme in den unruhigen Zeiten sich emporschwangen, ganz selbständig gemacht haben, hätte nicht die große Geistlichkeit die Zersplitterung des Reiches verhindert. Das Volk freilich, das für die Herzöge Partei nahm, dankte ihnen das übel, namentlich gegen Erzbischof Hatto von Mainz, den Führer der Geistlichkeit, richtete sich die Abneigung, die uns noch heute aus gefäßigen Sagen entgegenklingt. — Von äußeren Feinden ward Deutschland damals wieder schwer heimgesucht, vor allen waren es die Ungarn oder Magyaren, die, wie einst die Hunnen, auf kleinen, geschwinden Rossen in wildem Heiden- grimme die deutschen Länder Jahr für Jahr verheerten. In diesen traurigen 899-911 Zeiten, 911, starb Ludwig das Kind, der letzte deutsche Karolinger, noch ehe er völlig zum Jünglinge herangereift war.

2. Die deutschen Stämme, die Franken und Sachsen, die Bayern und Schwaben wählten einen vornehmen Franken, Konrad I., zum Könige. Er war ein maderer, leutseliger Herr, der aber leider die Herzöge und Großen mit Gewalt bezwingen wollte, wozu ihm doch die Macht fehlte. Gegen Herzog Heinrich von Sachsen und Thüringen erlitt er schwere Niederlagen. In Bayern und Schwaben waren seine Erfolge wenigstens nicht dauernd. Auch gegen die Ungarn war er nicht glücklich. Da vollbrachte er seine größte That im Sterben (918), indem er sich und den alten Groll bezwang zum Heile des Reiches. Er rief seinen Bruder Eberhard und ließ sich von ihm das Wort geben, die Königskrone an seinen bisherigen Feind, den mächtigen Sachsenherzog Heinrich zu bringen, da dies der einzige Mann sei, der sie mit Ehren würde tragen können.

B. Herrscher aus dem sächsischen Hause.*)

919—1024.

§ 33. König Heinrich I., der Gründer des deutschen Reiches.

919-936 919—936. Nur von Franken und Sachsen ward der Sachsen-

*) Stammtafel s. nebenstehend.

Ludolfinger
in Sachsen. | Lindpoldinger
Bayern

herzog Heinrich I. zum Könige erwählt. *) Wie tief die Liebe zu den 919—936 Herzögen in den Stämmen wurzelte, hatte er selbst in seinen Kämpfen gegen König Konrad zu gut erfahren, als daß er den Weg der Gewalt gegen die Herzöge hätte betreten wollen. Gestützt auf seine Macht, die er als Herzog von Sachsen und Thüringen besaß, und auf die Freundschaft des Frankenherzogs Eberhard, erlangte er auf dem Wege der Unterhandlung bald die Anerkennung bei den Schwaben, und auch der Bayernherzog Arnulf, mit dem Heinrich vor dessen Feste Regensburg persönlich zusammentraf, fügte sich endlich der Überlegenheit des Königs, ohne eine Entscheidung mit den Waffen zu suchen. Zuletzt ordnete sich auch Herzog Gisibert von Lothringen, der alles deutsche Land auf dem linken Rheinufer beherrschte, Heinrich unter: wenigstens der Königsname war durch ganz Deutschland hin anerkannt.

§ 34. Heinrichs I. Sieg über Wenden und Ungarn. Nun aber galt es zu zeigen, daß es auch eine Königsmacht gab. Noch immer verheerten die Ungarn ungehindert das offene Land. Da wurde bei einem neuen Einfall (924) einer ihrer Fürsten gefangen. Um ihn zu lösen, gelobten sie dem König Heinrich einen neunjährigen Waffenstillstand, freilich nur gegen Zahlung eines jährlichen Tributs.

1. Diese Jahre aber benutzte Heinrich dazu, um in den Grenzlanden feste Plätze zu gründen. Er ließ hier je den neunten Mann in die Burgen ziehen, in welche der dritte Teil des Ernteertrages geliefert werden mußte, damit bei feindlichem Einbruch die Bewohner des offenen Landes dahin flüchten könnten und Verpflegung bereit fänden; auch verlegte er die Gerichtstage, Märkte und Messen in diese Plätze, die sich schnell zu Städten entwickelten. So sind Quedlinburg am Harz, Meissen, Merseburg, wohl auch Goslar entstanden. Auch gewöhnte er die Norddeutschen, die noch nach altgermanischem Brauch in ihrem Heerbann am liebsten zu Fuß stritten, an den Reiterkampf.

2. Schon in den Feldzügen gegen die alten Feinde der Sachsen, die heidnischen Wenden (Slaven) östlich von der Elbe, bewährte sich die Neuordnung des Königs. Die feste Stadt Brennaburg (Brandenburg) im Havellande wurde genommen, die Wenden wiederholt geschlagen. Und als die Ungarn nach Ablauf des Waffenstillstandes wieder ins Sachsenland einfielen, da fanden die Wehrlosen Schutz hinter den festen Mauern der

1. Heinrich I. † 936

2. Otto I. d. G. † 973

Heinrich v. Bayern.

Liudolf

3. Otto II. † 983

(Heinrich der Zänker v. B.)

4. Otto III. † 1002

5. Heinrich II. † 1024.

*) Daß er seine Erhebung zum König am Vogelherrde erfahren, ist spätere Erfindung.

Städte, die streitbare Mannschaft aber überwand unter Heinrichs Führung die schlimmen Feinde, ja ihr Lager auf dem Unstrutriede bei Merseburg verließen sie bei Heinrichs Anrücken ohne Kampf.

§ 35. Heinrichs Machtstellung. So stand Deutschland nach außen stark und machtvoll da. Auch die Einheit im Innern war hergestellt. Die Herzöge ordneten sich dem mächtigen und klugen König, der sie ziemlich selbständig schalten ließ, willig unter. Die Unterwerfung und Befehung der slavischen Völker zwischen Elbe und Oder wie der Böhmen war begonnen. Gegen das ebenfalls noch heidnische Dänemark hatte Heinrich die Grenzen über die Eider erweitert und zu dem Oberkönig der sieben angelsächsischen Reiche stand er in besonders freundlichem Verhältnis, ja mit der Tochter desselben, Edgitha, vermählte er seinen Sohn Otto. So war die deutsche Königskrone in wenigen Jahren die glanzvollste der abendländischen Christenheit geworden. Auch Ottos Thronfolge war durch die Zusage der Fürsten gesichert, als Heinrich starb.

936—973 **§ 36. Otto der Große, 936—973. Aufruhr der Herzöge.**

Otto war 24 Jahre alt, als er zu Aachen gewählt ward. Der Mainzer Erzbischof salbte ihn im Dome, die Herzöge dienten ihm beim Krönungsmahle, alles Volk gelobte Treue. Das deutsche Königtum schien für immer gesichert.

Aber bald entstanden Unruhen. Die Herzöge fühlten sich durch das Aufstreten des jungen Königs, der sie nur als Beamte des Reiches ansah, gekränkt, Ottos jüngerer Bruder Heinrich schloß sich ihnen an. Die Krone wankte auf Ottos Haupte. Aber unweit Xanten siegten die Seinen (939), und als bei Andernach die Herzöge von Franken und Lothringen den Tod gefunden hatten, da suchte auch Heinrich des Bruders Gnade. Und Otto verzieh ihm jetzt, wie er ihm später verzieh, als Heinrich dem Bruder sogar nach dem Leben getrachtet. Durch unwandelbare Treue hat Heinrich seinem Bruder diese Großmut gedankt. Die Herzogsgewalt war dem Königtum erlegen; Otto suchte sie jetzt noch abhängiger zu machen, indem er sie, wo nur möglich, an Verwandte seines Hauses brachte. So gab er Lothringen seinem Schwiegersohne Konrad, Schwaben seinem Sohne Liudolf, Bayern seinem Bruder Heinrich; Franken, Thüringen und Sachsen beherrschte er unmittelbar.

§ 37. Befehung der Wenden. Zug nach Italien. 1. Otto herrschte jetzt unbefritten von den Alpen bis zum Meer, von der Maas bis weit über die Elbe. Denn noch erfolgreicher als sein Vater Heinrich breitete Otto die deutsche Herrschaft zugleich mit dem Christentum ostwärts von der Elbe unter den wendischen Völkerschaften aus. Hermann Billung und Markgraf Gero leisteten ihm dabei treue Dienste. Die Marken Karls des Großen wurden wieder hergestellt und erweitert, neue Bistümer (Havelberg, Brandenburg, Merseburg, Meissen) wurden

gegründet und dem neugeschaffenen Erzbistum Magdeburg unterstellt. Unter den Böhmen und Ungarn, unter den Dänen und Nordmannen arbeiteten deutsche Glaubensboten mit Erfolg.

2. Auch Italien kam unter Ottos Gewalt. Der letzte König des von langen, blutigen Kämpfen zerrütteten Landes war gestorben. Seiner jungen Witwe Adelheid, einer burgundischen Königstochter, wollte der mächtigste Mann in Italien, Berengar von Ivrea, seinen Sohn als Gemahl aufdrängen. Adelheid aber widerstrebte diesem verhassten Ehebunde, wurde zuletzt auf eine Burg am Garbafsee gefangen gesetzt und mit Mißhandlungen und selbst dem Tode bedroht. Otto, noch im kräftigsten Mannesalter stehend, war damals verwitwet und beschloß Adelheid zu befreien und mit ihrer Hand zugleich den Anspruch auf die italienische Königskrone zu gewinnen. Mit glänzender Heeresmacht zog er (951) über die Alpen. Schon war es Adelheid gelungen, unter vielen Gefahren aus dem Kerker zu entkommen, und stattlich wurde nun die Königsbraut von Ottos Bruder, Herzog Heinrich, diesem zugeführt, und die Vermählung gefeiert.

§ 38. Empörung der Söhne. Einfall der Ungarn. Aber der Einfluß, den Adelheid bei Otto gewann, veranlaßte des Königs nächste Verwandte, seinen Sohn Liudolf und seinen Schwiegersohn Konrad, zum Aufruhr (952). Doch sie wurden besiegt und flehten reumütig um Verzeihung. Otto verzieh, aber ihre Herzogtümer gab er ihnen nicht zurück. Und der innere Krieg brachte noch weiteres Unheil über Deutschland. Denn die Ungarn brachen aufs neue mit großem Heer in Süddeutschland ein. Aber alsbald eilte auch schon Otto an der Spitze aller jetzt wieder veröhnten Stämme heran. Auf dem Lechfelde in Bayern 955 kam es zu einer großen Schlacht. Wie zu einem Kreuzzug heiligten sich der König und das Heer zuvor durch das Abendmahl und Gebet; dann rückte man in die Schlacht. Nach heißem Kampfe entschied sich der Sieg: die Deutschen trieben den größten Teil des Ungarnheeres in den Lech, der Rest der Feinde kam auf der Flucht um. Nie mehr versuchte dieses wilde Volk einen Einfall in das Reich; ja fortan gewann deutscher Einfluß und das Christentum bei ihnen Boden.

§ 39. Die Kaiserkrone. Noch Größeres erreichte Otto. Der Papst, dem er gegen seine Widersacher in Italien geholfen hatte, krönte ihn in Rom zum römischen Kaiser. Es zeigte sich freilich bald, daß 962 der Kaiser nun den Kämpfen in Italien nicht fernbleiben konnte und so von Deutschland abgezogen wurde, aber doch war die Stellung, die Otto errungen hatte, glanzvoll und groß. Sein gleichnamiger Sohn — Liudolf war bald nach der Ungarnschlacht gestorben — der bereits zum König und Kaiser gekrönt war, ward mit der griechischen Kaisertochter Theophano vermählt. Die christlichen Reiche waren abhängig von Deutschland oder auf seine Freundschaft angewiesen; selbst mit dem Kalifen zu Cor-

dova in Spanien wechselte Otto Gesandtschaften. Die Grundsäule der Kaisermacht aber war ausschließlich Deutschland. Hier starb Otto, nachdem er noch einmal alle Großen um sich gesammelt hatte. In Magdeburg, das der Kaiser groß gemacht hatte, fand er seine letzte Ruhestätte.

§ 40. Otto II., 973—983, und Otto III., 983—1002.

973—983 1. Kaiser Otto II. war erst 18 Jahre alt, als er seinem Vater folgte, gleichwohl regierte er mit Kraft und Einsicht. Innere Unruhen in Deutschland, die von seinem Vetter Heinrich dem Zänker von Bayern ausgingen, dämpfte er leicht; den Karolinger auf Frankreichs Thron, der ihn in Aachen hatte überrumpeln wollen, griff er an und drang bis Paris vor; auch in Italien trat er kräftig auf, erlitt aber gegen die Araber bei Cotrone in Unteritalien eine Niederlage, die schwere Folgen hatte. In Italien wankte seine Herrschaft, und die Wenden in Deutschland begannen das verhaßte deutsche Joch und mit ihm das Christentum abzuschütteln. Es war ein harter Schlag, daß Otto in dieser schwierigen Zeit in Rom starb, geradezu verhängnisvoll aber war, daß sein gleichnamiger Sohn und Nachfolger, Otto III., erst ein

983—1002 dreijähriger Knabe war.

2. Schon um die Vormundschaft entstand Zwist, und als dann Ottos III. Mutter Theophano und später seine Großmutter Adelhaid in seinem Namen regierten, da konnten die Frauen trotz aller Klugheit nicht hindern, daß die Großen des Reiches, die Herzöge, Markgrafen und Grafen, immer selbständiger wurden.

Noch mehr ging die Macht des deutschen Reiches zurück, seit der 15jährige Otto III. mündig erklärt worden war und nun, ein ehrgeiziger, aber unstäter Jüngling, selbst die Regierung übernahm. Er träumte von der Aufrichtung eines christlichen Weltreiches, das in Rom seinen Mittelpunkt haben sollte. Hochgebildet, ja gelehrt, schämte er sich der „Roheit“ seiner Deutschen und liebte die falschen Römer. Darum war er fast mehr in Italien als in Deutschland; in Italien starb er auch 1002, kaum 22 Jahre alt. An der Seite des Kaisers Karl in Aachen, dessen Grab er einst in unheimlicher Neugier erbrochen hatte, ward er beigesetzt.

§ 41. Heinrich II., 1002—1024.

Der letzte vom ruhmreichen Stamm der Sachsen, Herzog Heinrich von Bayern, Heinrichs I. Ur-1002—1024 enkel, folgte als Heinrich II. Mühselig war seine Regierungszeit, da er das erschütterte Reich erst wieder neu begründen mußte. Im Osten reichte die deutsche Macht, die unter Otto dem Großen bis Posen sich erstreckt hatte, damals nur bis zur Elbe, und auch Heinrich vermochte nicht viel gegen den mächtigen Polenherzog, der östlich von der Elbe gebot. Glücklicher war er auf seinen drei Zügen nach Italien. In Pavia ward er mit der lombardischen, in Rom mit der Kaiserkrone ge-

schmückt. Selbst nach Süditalien drang er vor, freilich erst, nachdem die Normannen (§ 31, 2), die auf ihren Pilgerfahrten nach Jerusalem und Rom das schöne Land kennen gelernt hatten, von den Einwohnern zum Schutz gegen die Sarazenen und Griechen gerufen, sich in dem fast herrenlosen Lande festgesetzt hatten. — Die großen weltlichen Lehen waren damals bereits in den fürstlichen Familien erblich, frei dagegen verfügte der Kaiser über die Erzbistümer, Bistümer und Abteien, die einen großen Teil des Reichsgebiets ausmachten. Er allein setzte die geistlichen Würdenträger ein und wählte dazu natürlich nur ihm ergebene Männer. Sie waren die Stützen seiner Regierung, wie sie es schon Otto I. in seinen letzten Jahren gewesen waren, sie gaben meist den Ausschlag auf den Reichstagen, zu denen der Kaiser die weltlichen und geistlichen Fürsten zusammenrief. Kein Wunder, daß Heinrich II. das Ansehen der geistlichen Herren hob und neue Stifter schuf. Das Bistum Bamberg, in dessen Dom er seine letzte Ruhestatt gefunden hat, verdankt ihm seine Entstehung.

***§ 42. Klöster und Stifter.** 1. Seitdem Bonifatius (§ 21, 1) die ersten Benediktinerklöster im Innern Deutschlands gegründet hatte, waren Jahrhunderte vergangen. Kloster auf Kloster war in dieser Zeit entstanden. Die Mönche hätten Wälder gerodet, Sümpfe trocken gelegt, Unland urbar gemacht, sie hatten den Ackerbau gehoben, den Obstbau und die Weinzucht veredelt und waren mit ihren Musterwirtschaften Vorbilder und Erzieher der deutschen Bauern geworden. Die fleißigen Kuttenträger waren in einer wilden Zeit die einzigen, die durch Abschreiben die Werke der Alten erhielten, in ihr Studium sich versenkten, durch die Schule künftigen Mönchen und Weltgeistlichen ihr Wissen vermittelten. Wo von den kleinen, ursprünglich meist hölzernen Kirchlein in der Einsamkeit des Waldes die Glocke zum Gebet rief, da schwand die Rauheit des Landes, und die Roheit der Bewohner milderte sich. War der Zutritt zum inneren Kloster, der Klausur, mit seiner Kirche, den Zellen der Mönche, ihrem Speisesaal (Refectorium) und Schlaffaal nur den Geweihten gestattet, das außerhalb der umschließenden Mauer stehende, meist prächtige Haus des Abtes war die Stätte, wo umwohnende Große und Bornehme sich Rats holten, in den Nebengebäuden fanden Wanderer gastliche Aufnahme, Kranke Pflege und Heilung. Bald siedelten sich nahe dem mit Wall und Graben umgebenen Kloster Dienende und Hörige an, Dörfer und Städte erwuchsen.

2. Häufiger noch und schneller geschah das um Bischofsitze her, und die Bischöfe selbst begünstigten die emporkommenden Städte um der Einnahmen willen, die ihnen aus den Markt- und Münzrechten, aus den Zöllen und dem Zins der hörigen Handwerker in ihren Sädel flossen. So wurden die geistlichen Würdenträger bald reiche Herren; dafür, daß sie auch mächtig wurden, sorgten die Kaiser seit Otto I. un-

ausgesetzt. Grafenrechte wurden den Bischöfen über ausgedehnte Gebiete verliehen, war es doch für die Herrscher immer besser, solche Rechte in den Händen der geistlichen Fürsten zu sehen, als sie den erblichen weltlichen Großen zu übertragen, die in ihrer Selbstwilligkeit der Krone * fortgesetzt schwere Verlegenheiten bereiteten. Und mancher Bischof hatte als des Kaisers Kaplan oder gar als vertrauter Kanzler, der mit der Anfertigung der Urkunden betraut war, dem Hofe nahe gestanden.

*§ 43. **Kunst und Wissenschaft.** 1. Auf den Zügen nach Italien seit der Mitte des 10. Jahrhunderts lernten die Deutschen, die noch immer ihre Häuser und Kirchen meist aus Holz herstellten, die gewaltigen Steinbauten des Altertums kennen. Das Gefühl der eigenen Macht trieb an hinter den Italienern nicht zurück zu bleiben. Bald entstanden in Klöstern und Bischofsitzen steinerne Kirchen, zunächst noch mit leichtem Schindeldach, das aber im Laufe der Jahre dem auf Gewölben ruhenden Steindach weichen mußte. Grundform blieb die von den großen griechischen Geschäftshäusern, den Basiliken, herüber genommene: ein Langschiff, bestehend aus einem höheren und breiteren Mittelschiff und zwei niedrigeren und schmalen Seitenschiffen. Zwischen dem Chore, mit dem das Mittelschiff im Osten endete, und dem Langschiff lag oft ein Querschiff. Die Eingangsthür öffnete sich an der Westseite zwischen zwei Glockentürmen. Die Säulen, die Fenster- und Thürbogen, die äußeren Verzierungen zeigen überall „Rundbogen“, Rundbogenstil hat man daher auch diese romanische Bauart oft genannt. — Auch an die Malerei und Bildnerei wagten sich jetzt Deutsche, wenn auch meist nur zur Schmückung der Bauwerke.

2. Die Bildung, die die Mönche in den Klöstern überlieferten, war eine fremde. Lateinisch sprachen sie, in den Werken der Alten lebten sie, namentlich Vergil erfreute sich besonderer Verehrung, lateinisch schrieben sie Geschichte wie Dramen und Epen. Das Volk sprach seine „deutsche“, d. h. vollstümliche, Sprache; deutsch war der Spruch des Richters, deutsch die Heldenlieder, die die fahrenden Sänger vortrugen und so im Volke lebendig erhielten. So bereitete sich eine Spaltung zwischen Volk (Laien) und Kirche vor, denn auch die vornehmen Laien blieben der kirchlichen Bildung fern, nur wer geistlich werden wollte, mußte sie sich aneignen.

C. Kaiser aus dem fränkischen (salischen) Hause. 1024—1125.

§ 44. **Konrad II., 1024—1039.** 1. Wie stark bei den Deutschen das Gefühl der Einheit unter den sächsischen Herrschern geworden, das zeigte sich, als Heinrich II. auf seiner Pfalz Orna bei Göt-

tingen 1024 gestorben war. Aus allen Stämmen kamen die Fürsten, die Edeln und Freien, auf dem Wahlfelde am Rhein unweit Mainz zusammen und wählten hier gemeinsam den Franken Konrad (einen Urenkel des Konrad, der Ottos I. Schwiegersohn gewesen war, § 36), zu ihrem Herrscher. In feierlichem Königsurritt nahm dann Konrad II. vom Reiche Besitz; schon im Jahre 1026, auf seinem ersten Römerzuge, erhielt er, in Gegenwart des mächtigen Königs Knut von Dänemark, in St. Peters Dom die Kaiserkrone. 1024—1039

2. In Deutschland aber erwartete den Kaiser ein schwerer Kampf. Sein Stieffsohn Ernst von Schwaben machte Erbansprüche auf das Königreich Burgund, dessen Herrscherhaus dem Erlöschen nahe war. Konrad aber wollte das Land an das Reich bringen. Ernst empörte sich gegen den Vater, doch seine Lehnsleute versagten ihm die Heeresfolge gegen den Kaiser, der ihr oberster Lehns herr sei. Er fiel in des Kaisers Hand, aber seine Mutter erwirkte ihm bei ihrem Gemahl die Freiheit, ja er sollte sein Herzogtum zurückerhalten, wenn er seinen Freund Werner von Riburg, der noch im Aufstande gegen den Kaiser verharrete, verfolgen helfe. Doch Ernst hielt trotz Acht und Bann dem Freunde die Treue und fand mit ihm, heldenmütig kämpfend, im Schwarzwald den Tod; deutsche Dichter aber haben den unglücklichen Fürsten und seine Freundes-treue bis auf unsere Zeiten im Liede gefeiert. — Der Kaiser vereinigte nun nach dem Tode des letzten Königs Burgund im Jahre 1033 mit dem Reiche, das also seitdem drei Königreiche (Deutschland, Italien und Burgund) umfaßte. Wichtig war die Erwerbung Burgunds besonders dadurch, daß nun die deutschen Teile der Schweiz enger mit dem deutschen Reiche verwachsen.

3. Konrad II. war ein kräftiger Herrscher. Gegen die großen Fürsten stützte er sich auf die Bischöfe und Äbte und auf die kleineren Lehns-träger, deren Besitz und Rechte nun ebenfalls erblich wurden. Erblich wollte er auch die Königswürde machen, und wenn er auch dies Ziel nicht erreichte, es gelang ihm doch, noch zu seinen Lebzeiten seinen jungen Sohn Heinrich wählen und krönen zu lassen. Bald nach einem zweiten Römerzuge starb er 1039 zu Utrecht und wurde im Dom zu Speyer, den er selbst gegründet hatte, beigesetzt.

§ 45. Heinrich III., 1039—1056. 1. Dem kräftigen Vater folgte der gewaltigere Sohn, Heinrich III. Der stolze Böhmenherzog, damals der mächtigste Slavensfürst, ward gedemütigt, der Ungarn König mußte seine Krone vom Kaiser zu Lehen nehmen. Auf Frankreich übte er großen Einfluß, Italien war ein Glied des Reiches: so hatte Heinrich III. fast das ganze christliche Abendland vereinigt. — Auch die Kirche lenkte der fromme Herrscher mit starker Hand. Die habenden Päpste setzte er ab und brachte ernste und sittenreine Deutsche auf den päpst-

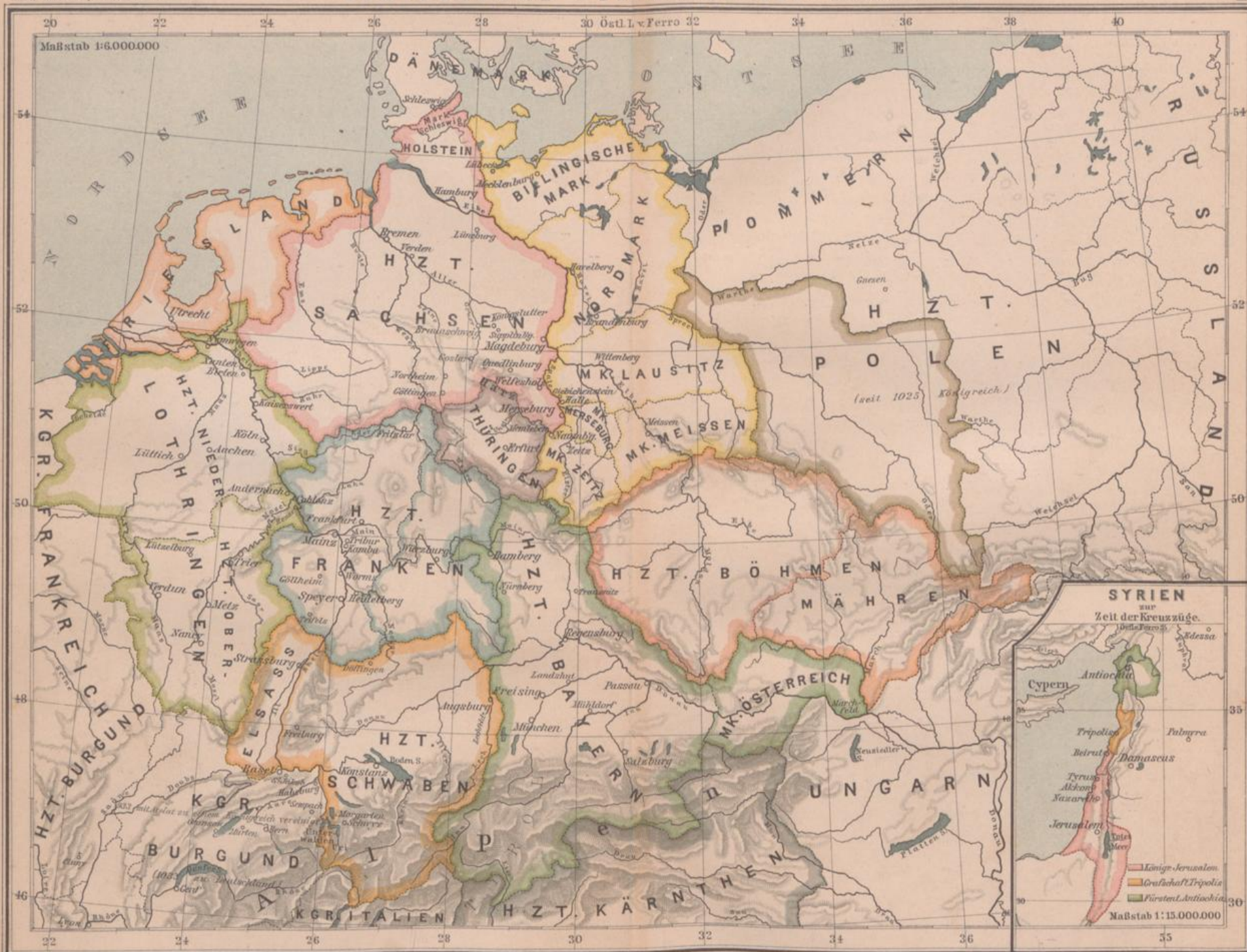
lichen Stuhl, die, wie er, die auf Besserung der Mönche und Geistlichen gerichteten Bestrebungen des französischen Klosters Cluny unterstützten.

2. Waren so die ersten Jahre Heinrichs III. voll von Erfolgen, die schweren Zeiten sollten nicht ausbleiben. In Deutschland hatte er heftige Kämpfe gegen widersehlige Fürsten, namentlich gegen Gottfried den Bärtigen von Oberlothringen, durchzufechten, in Italien konnte er die wachsende Macht der Normannen (§ 41) nicht vollständig niederwerfen, Ungarn machte sich wieder selbständig. Dieses beständige Ringen gegen innere und äußere Feinde brach die Lebenskraft des starken Herrschers. Er starb, erst 39 Jahre alt, auf seiner Pfalz Bodfeld im Harz (unweit Goslar), wo er zuletzt häufig residiert hatte. Der Papst, der bei ihm zu Besuch weilte, stand ihm in seiner Todesstunde zur Seite. Ihm und der Treue seiner Fürsten empfahl er seinen sechsjährigen, bereits zum König gekrönten Sohn, Heinrich IV.

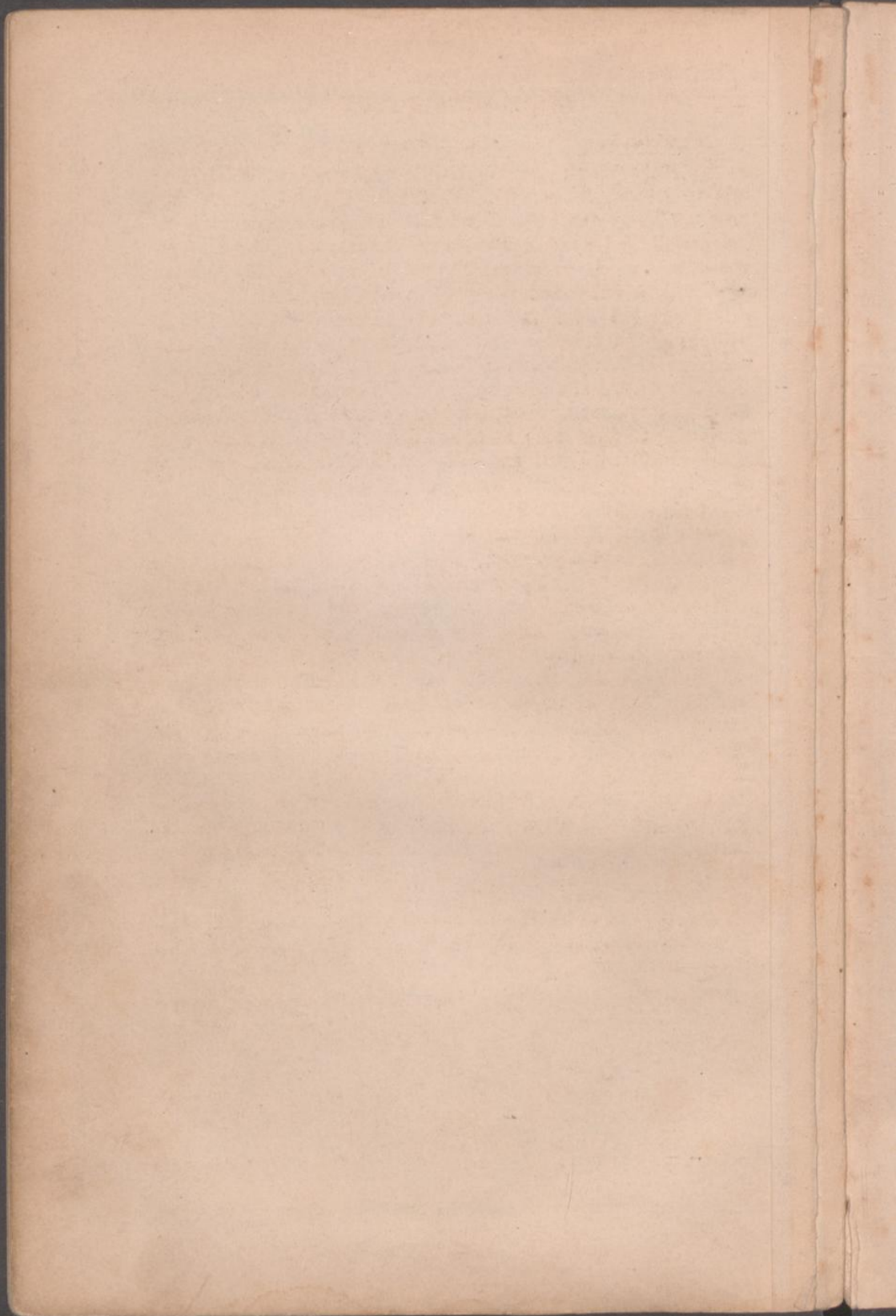
1056—1106

§ 46. Heinrich IV., 1056—1106. 1. Wieder kam, wie einst bei Ottos II. Tode, in schwierigen Zeiten die Herrschaft an ein Kind, für welches die Mutter die Regenschaft führen sollte. Vergebens suchte sie sich unter den Großen durch reiche Vergabungen Freunde und Stützen zu gewinnen. Einer der ersten Geistlichen des Reiches, Anno von Köln, stiftete mit dem Bayernherzog Otto von Nordheim und anderen Fürsten eine Verschwörung an, um die Macht an sich zu bringen. Als die Kaiserin mit ihrem nun zwölfjährigen Sohne zu Kaiserswert am Niederrhein verweilte, wußte ihn Anno wie zu einer Lustfahrt in sein prächtiges Schiff zu locken, in welchem er ihn der wehklagenden Mutter stromaufwärts nach Köln entführte. Anno regierte nun in Heinrichs Namen das Reich, sah sich aber bald genötigt diese Gewalt mit dem Erzbischof Adalbert von Bremen zu teilen, der zwar der Sache des jungen Königs treuer zugethan war, aber die Seele desselben mit Haß und Mißtrauen gegen sein Volk, namentlich gegen die Sachsen, erfüllte. Zwischen diesen Bischöfen, die in entgegengesetztem Sinne, aber beide gleich verderblich auf Heinrich wirkten, wechselte die Leitung des jungen Königs, und mündig geworden, zeigte er leider, daß ihm die erste Königstugend fehlte: die Kraft, sich selbst zu beherrschen.

2. Von der Gewalt seiner Ahnen etwas aufzugeben war er durchaus nicht gewillt, drum trat er besonders gegen die stets auffässigen Sachsen schroff auf. Er ließ in ihrem Lande Burgen bauen, deren Besatzungen viele Gewaltthaten verübten. Die Folge war, daß der ganze Stamm, vornehm und gering, sich gegen den König erhob. Den Aufruhr leitete Otto von Nordheim, dem der König wegen verräterischer Umtriebe das Herzogtum Bayern wieder genommen hatte, sowie das alte sächsische Herzogsgeschlecht der Billinger (§ 37). Auf seiner Harzburg, die Heinrich sich unweit Goslar auf ragender Bergeshöhe zu einem stattlichen Königssitz hatte erbauen lassen, überfielen ihn die Sachsen (1073); und



Entworfen u. gezeichnet von Ph. Maming 1880.



nur mit Mühe gelang es dem Könige, durch die wilden Waldpfade des Harzes zu entkommen. Dazu fielen die oberdeutschen Fürsten von ihm ab, doch Heinrich verzagte nicht. Die Städte, die durch seine wie durch seiner Vorfahren Gunst damals den Rhein entlang aufblühten, standen treu zu ihm, die Gegner wurden uneins, ein Teil schloß sich dem Könige wieder an, dem es nun gelang, die Sachsen im offenen Felde (nahe bei Langensalza) völlig zu schlagen und zu unterwerfen.

§ 47. Heinrich IV. und Gregor VII. Heinrich IV. hatte seine Krone wieder befestigt; aber die Fürsten fügten sich nur voll stillen Grolles, und jetzt bekamen sie von auswärts einen mächtigen Verbündeten. Das war der Papst Gregor VII., mit seinem früheren Namen Hildebrand geheißen, der vor Begierde brannte nicht bloß die Freiheit der Kirche von weltlicher Macht, sondern auch die Herrschaft derselben zu begründen. Er übertrug die klösterlichen Grundsätze von Cluny (§ 45) auf die ganze Priesterschaft, forderte streng von ihr den Eölibat, d. i. die Ehelosigkeit, verbot die Simonie, d. i. die Vergebung oder Erwerbung geistlicher Ämter um Geld und Geshente, und verlangte für die Kirche und ihr Haupt das Recht der Investitur, d. i. die Belehnung mit Ring und Stab als Zeichen der Erteilung der geistlichen Würde. Heinrich IV. konnte sich die freie Verfügung über die geistlichen Herrschaften nicht entreißen lassen, ohne die Stellung des Königs einfach preiszugeben (§ 41), aber unbedacht war, daß er 1076 durch eine Synode deutscher Bischöfe Gregor absetzen ließ. Nun sprach der Papst über ihn den Bann aus und gab damit den aufrührerischen Fürsten willkommenen Anlaß zu erklären: wenn er nicht in Jahr und Tag sich Lösung vom Banne verschaffe, könnten sie ihn nicht mehr als ihren König betrachten. Gregor VII. wollte selbst nach Deutschland kommen, um in Gemeinschaft mit den Fürsten über des Königs Geschick zu entscheiden. Dies am wenigsten durfte Heinrich zugeben. Er eilte deshalb mitten im eisigen Winter über die schneebedeckten Alpen und unterzog sich in der Burg Canossa, wo Gregor VII. bei seiner Beschützerin, „der großen Gräfin“ Mathilde von Tuszien, weilte, der strengsten Buße: drei Tage lang harrete und flehte er, barfuß und im Büßergewande, im Schnee am Thore der inneren Burg, bis Gregor auf Mathildens Fürbitte ihn aufnahm und vom Banne löste.

Trotzdem foren die deutschen Fürsten einen anderen König, Rudolf von Schwaben, und der Papst trat für ihn ein. Aber Heinrich widerstand seinen Feinden mit Heldenmut. Wieder traf ihn der Bann, mehrmals ward er besiegt, aber endlich fiel der Segenkönig bei Merseburg in der Schlacht (1080), und nun konnte Heinrich sogar den Papst in Italien selbst angreifen. Gregor VII. mußte aus Rom fliehen, bei den Normannen in Salerno starb er 1085.

§ 48. Der erste Kreuzzug und das Ende Heinrichs IV.

1. Die Macht der Kirche starb nicht mit Gregor, sie wuchs vielmehr riesengroß empor. Ihr hulbigten unbedingt die romanischen Völker alle: die Normannen in Süditalien wie in England (§ 31, 2, Anm.), die Franzosen unter den Königen aus dem Hause Hugo Capets, das nur durch die Kirche zu Ansehen gelangen konnte; die eben im Kampfe mit den Mauren sich bildenden Königreiche der pyrenäischen Halbinsel, Castilien, Aragonien und Portugal. Auch die bisher meist vom deutschen Reiche abhängigen, noch halbrohen Völker des Ostens und Nordens, Ungarn, Polen und die skandinavischen Völker beugten sich vor der Gewalt der Kirche.

2. In dieser Zeit war es, wo der schon lange von den Päpsten gehegte Gedanke, die gesamte Christenheit zu einem Zuge nach Jerusalem **1095** zu vereinen, verwirklicht wurde. Auf dem Konzil zu Clermont in Frankreich mahnte Papst Urban II. zu einer Kriegsfahrt ins heilige Land, um es aus den Händen der ungläubigen Türken zu befreien, und viele französische und normannische Fürsten und Bischöfe nahmen aus seiner Hand das Kreuz. Freilich Tausende von Christen, die, aufgeregt von den Predigten des Einsiedlers Peter von Amiens, in ungeordneten Haufen gen Morgen gezogen waren, fanden ihren Untergang, und auch das geordnete Kreuzheer der Fürsten, das sich später in Konstantinopel sammelte, hatte Schweres zu erdulden, ehe es sein Ziel erreichte. Außerst mühsam und verlustreich war schon der Zug durch das öde, heiße Hochland von Kleinasien. In Antiochien, das die Kreuzfahrer erst nach siebenmonatlicher Belagerung erobert hatten, wurden sie dann selbst eingeschlossen, und nur der Begeisterung, mit welcher sie das Wunder der Auffindung der heiligen Lanze erfüllte, verdankten sie den Sieg über die Ungläubigen. Endlich erblickten die Kreuzfahrer unter Andachtstränen **1099** die Binnen von Jerusalem, das sie jedoch erst nach langer Belagerung eroberten (15. Juli). Sie beschloßen nun, hier ein Königreich zu gründen, wie sie kleinere Reiche schon früher bei ihrem Zuge errichtet hatten, und wählten Gottfried von Bouillon zum Könige, der aber in frommem Sinn verschmähte da sich mit der goldenen Krone zu schmücken, wo sein Heiland die Dornenkrone getragen. Sein Bruder Balduin nahm sie nach seinem Tode 1100 an und ward so der Stifter des Königreichs Jerusalem.

3. Immer neue Kreuzfahrer gingen in kleinen Abteilungen nach dem Morgenlande, das nun auch durch Handel und Kolonien mit dem Abendlande in engen Verkehr trat. Auch Deutsche beteiligten sich zahlreicher. Kaiser Heinrich IV. selbst dachte daran, sich an die Spitze eines Kreuzzuges zu stellen. Aber dem Gebannten war dies nicht vergönnt. Schon früher hatte sich sein älterer Sohn gegen ihn erhoben, jetzt empörte sich auch sein zweiter Sohn, Heinrich, und die Kirche wie die deutschen

Fürsten traten auf die Seite des ruchlosen Sohnes. Wieder waren es die Städte, die sich für Heinrich IV. waffneten. Da lockte der Sohn unter dem Scheine der Neue den Kaiser an sich und zwang ihn zur Entfagung. Als aber Heinrich IV. sich trotzdem nicht einmal seines Lebens sicher halten konnte, entfloß er. Wieder boten ihm die treuen Städte Zuflucht, da starb er 1106 in Lüttich. Die Leiche des Kaisers ward nach Speyer gebracht, stand aber hier noch fünf Jahre in einer ungeweihten Kapelle, erst dann erfolgte nach Lösung des Bannes die feierliche Beisetzung im Dome.

§ 49. Heinrich V., 1106—1125. Ein willfähiges Werkzeug 1106—1125 der Kirche und der Fürsten, wie sie gehofft hatten, war Heinrich V. nicht. Deutsche wie italienische Fürsten und Städte fühlten seine Hand, und den Papst ließ er sogar in der Peterskirche vor der Kaiserkrönung, weil er weitläufige Bedingungen stellte, gefangen nehmen. Gleichwohl kam er zum Frieden mit der übermächtigen Kirche zuletzt doch nur durch Nachgiebigkeit. In dem Abkommen über die Investitur, das er mit dem Papste schloß, dem sog. Wormser Konkordat, behielt er neben einigem 1122 Einfluß auf die Wahl nur die Belehnung mit dem Scepter, d. h. mit dem zum Bistum gehörigen Reichsgebiet. Die Bischöfe waren hinfort mehr von Rom als vom König abhängig, eine Stütze des Thrones, wie sie es früher gewesen, konnten sie nicht mehr sein.

In Deutschland war Heinrich V. nicht beliebt; dem schlechten Sohne traute niemand. Als die allen fränkischen Kaisern feindlichen Sachsen sich auch gegen ihn erhoben und, nach anfänglichem Unglück, siegten, da verlor Heinrich in Norddeutschland fast alle Macht. Unbeklagt starb er 1125 und ward bei seinen Vätern in Speyer beigesetzt.

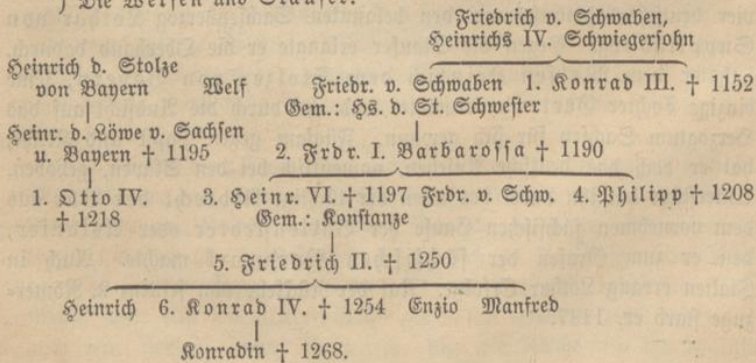
§ 50. Lothar von Sachsen, 1125—1137. Auf den Thron glaubte Heinrichs V. ältester Schwestersohn, der Staufer Friedrich,* das nächste Anrecht zu haben. Aber ein erbliches Anrecht wollten die weltlichen Fürsten eben nicht anerkennen und die geistlichen vermuteten in ihm einen Gegner der Kirche, so wählten die Vertreter der vier deutschen Hauptstämme den bekannten Sachsenherzog Lothar von Supplinburg. Gegen die Staufer erlangte er die Oberhand dadurch, daß er dem Welfen Heinrich dem Stolzen von Bayern, seine einzige Tochter Gertrud vermählte und ihn durch die Aussicht auf das Herzogtum Sachsen für sich gewann. Fügig gegen Papst und Kirche, hat er doch das deutsche Ansehen, namentlich bei den Slaven, gehoben. Unterstützt hat ihn dabei vor allen der tüchtige Abrecht der Bär aus dem vornehmen sächsischen Hause der Ballenstedter oder Askanier, 1134 den er zum Grafen der sächsischen Nordmark machte. Auch in Italien errang Lothar Erfolge. Auf der Rückkehr von seinem 2. Römerzuge starb er, 1137.

D. Herrscher aus dem Hause der Staufer*) 1138—1254.

§ 51. **Konrad III., 1138—1152.** 1. Wie einst die Staufer, so sah sich jetzt der Welfe Heinrich der Stolze in seiner Hoffnung auf die Krone betrogen. Den Fürsten war er zu mächtig, der Kirche zu trotzig. So ward der Staufer Konrad ihm vorgezogen. Heinrich der Stolze fügte sich zwar anfangs und lieferte die Reichskleinodien aus, die er von seinem Schwiegervater erhalten hatte, als ihm aber Konrad, weil niemand zwei Herzogtümer im Reich besitzen dürfe, Sachsen absprach, empörte er sich. Nun ächtete ihn Konrad und nahm ihm auch Bayern. Mutig widerstand Heinrich der Stolze, das Glück neigte sich eben auf seine Seite, da starb er plötzlich. Er hinterließ einen zehnjährigen Sohn, den nachmaligen Heinrich den Löwen, für den seine Verwandten den Krieg fortsetzten. So zerriß zum ersten Mal der Kampf zwischen Waiblingern (Staufern, Kaiserlichen) und Welfen das Reich, erst nach Jahren kam ein vorläufiger Friede zustande, durch den Heinrich der Löwe Sachsen zurückerhielt.

2. Bald darnach erhob sich vom heiligen Lande her ein Hilferuf. Das Königreich Jerusalem krankte an der Unbotmäßigkeit der großen Vasallen. Auch die Ritterorden der Templer und Johanniter, deren Hauptaufgabe der Kampf gegen die Ungläubigen war, gaben dem Christenreiche keine genügende Stütze. So hatten die Türken die Stadt Edessa in Mesopotamien, die Vormauer Jerusalems gegen die Ungläubigen, erobern können. Nun mahnte der Papst und in seinem Auftrage der heilige Bernhard von Clairvaux zu einem allgemeinen Kreuzzuge. Schon hatte Ludwig VII., König von Frankreich, das Kreuz genommen. Halb wider seinen Willen wurde auch Konrad III. mit fortgerissen in den zweiten Kreuzzug (1147), der ganz ergebnislos

*) Die Welfen und Staufer:



blieb. Konrad III. starb wenige Jahre nachher, ohne in Rom die Kaiserkrone erlangt zu haben.

§ 52. Friedrich Barbarossa, 1152—1190. Zur Nachfolge im 1152—1190 Reich hatte der sterbende König seinen Neffen Friedrich von Schwaben empfohlen, der an seiner Seite den Kreuzzug mitgemacht hatte und im blühenden Mannesalter von 30 Jahren stand. Diesem Rat folgten die Fürsten um so lieber, als durch die Wahl Friedrichs, dessen Mutter dem Welfenhause entstammte, der Zwist zwischen Welfen und Staufern begraben schien. Und der Erfolg rechtfertigte zunächst die Erwartung. Während Friedrich I., von den Italienern Barbarossa, d. i. Rothbart, genannt, in wiederholten Romfahrten erst die Kaiserkrone von dem Papste, dem er die üblichen Ehren (Halten des Steigbügels) erwiesen, in St. Peters Dom empfing, dann die reichen und selbstwilligen Städte Norditaliens, namentlich Mailand (1162), zur Unterwerfung nötigte, bezwang sein Vetter Heinrich der Löwe, dem er auch Bayern zurückgab, die Wenden in Holstein, Mecklenburg und Pommern. Albrecht der Bär unterjochte die slavischen Stämme um Havel und Spree und nannte sich bereits Markgraf von Brandenburg. Die Piasten, die Herrscher von Schlesien, wurden deutsche Reichsfürsten und öffneten ihr Land den deutschen Ansiedlern, die sich in Scharen nun hierher wandten. Der Deutschen Name, der Deutschen Schwert ward geehrt und gefürchtet vom Mittelmeer bis zur Ostsee, wie nicht mehr seit den Tagen Ottos des Großen.

§ 53. Kaiser und Papst. Waiblinger und Welfen. 1. Nicht lange währte die große Zeit. Der gegen des Kaisers Willen erwählte Papst Alexander III. verband sich mit den von neuem aufrührerischen italienischen Städten — Alessandria, am rechten Ufer des Po dem Kaiser zum Trotz erbaut, ist nach des Papstes Namen benannt — Friedrichs siegreiches Heer erlag den Sumpffiebern Italiens, der Kaiser mußte nach Deutschland zurück, aber auch hier fand er die Verhältnisse zu seinen Ungunsten verändert. Heinrich der Löwe, der mächtige Herzog von Sachsen und Bayern, der das deutsche Wesen und das Christentum an der Ostsee mit Gewalt verbreitet, hatte sich durch sein herrisches Auftreten viele Fürsten Norddeutschlands zu Feinden gemacht. Noch immer hatte ihn Friedrich Barbarossa geschützt, weil er seine Verdienste um Verbreitung deutscher Gesittung und deutscher Bildung recht würdigte und weil er in ihm eine starke und zuverlässige Stütze der eigenen Macht sah. Jetzt, als der Kaiser seine Hilfe in Italien brauchte, mußte er erkennen, daß er sich getäuscht hatte. Heinrich weigerte dem Kaiser die Seeresolge nach Italien. Als ihn bei einer persönlichen Zusammenkunft auch die Bitten des Kaisers nicht rührten, da schied sich wieder Staufer und Welf, und neues, großes Unheil zog heran.

2. Denn nun siegten die Italiener. Um ihren stolzen Fahnenwagen

1176 scharte sich in der Schlacht bei Legnano am Tessin die mailändische Jugend und focht voll kühnen Heldenmutes für Italiens Unabhängigkeit und Freiheit. Trotz aller Tapferkeit erlagen die Deutschen. Der Kaiser galt für tot; erst drei Tage nach dieser blutigen Schlacht stieß er, gerettet, wieder zu den Seinen. Friedrich aber erkannte, klar wie er war, daß er in Italien Unmögliches erstrebt habe, und beeilte sich mit dem Papste Frieden zu machen. Im folgenden Jahre kam er mit ihm zu Benedig zusammen; er sank ihm zu Füßen, aber der Papst hob ihn auf und gab ihm den Friedensfuß. Dann vermittelte Alexander mit den Städten einen Waffenstillstand, der zum Frieden von Constanz (1183) führte. Die Städte erhielten volle Freiheit im Innern und die Wahl ihrer Beamten verbürgt, mußten aber dafür die Oberhoheit des Kaisers anerkennen und ihm steuern.

§ 54. Fall Heinrichs des Löwen. Friedrich hatte sich in Italien die Hände nur frei gemacht, um in Deutschland den Abfall des Welfen zu strafen. Die Feinde Heinrichs merkten das bald, Klagen über Klagen wurden gegen ihn angebracht. Dreimal nacheinander lud der **1180** Kaiser den Herzog vor sich. Als Heinrich nicht erschien, ächtete ihn Friedrich und gab die erledigten Herzogtümer, die bedeutend verkleinert wurden, an ihm ergebene Fürsten. Bayern erhielt Otto von Wittelsbach und Sachsen der Askanier Bernhard, ein Sohn des inzwischen gestorbenen Albrecht des Bären. Vergeblich widersetzte sich Heinrich. Alle die kleinen Fürsten und Herren, die der stolze Herzog beleidigt hatte, erhoben sich gegen ihn, er mußte sich demütigen. In Erfurt sank er zu des Kaisers Füßen. Friedrich verzieh ihm: aber seine Herzogtümer konnte er ihm nicht zurückgeben, sondern ließ ihm bloß seine reichen Erbgüter in Sachsen, aus denen später die Braunschweig-Lüneburgischen Herzogtümer entstanden sind.

Jetzt hatte Friedrich sein Ansehen im Reiche wieder hergestellt. Ein glänzender Spiegel seiner Herrlichkeit war das große Fest, das er Pfingsten 1184 in Mainz veranstaltete. Dann zog er noch einmal, zum sechsten Mal, nach Italien, nicht zu Kampf und Streit, sondern um seinen Sohn Heinrich mit Konstanze, der Erbin des so lange feindlichen Normannenreiches, zu vermählen. Daß die Macht, die er seinem Hause damit in Italien gründete, unheilvoll für sein Geschlecht und das Reich werden sollte, ahnte damals niemand.

§ 55. Der dritte große Kreuzzug. Barbarossas Ende. Indessen erschütterte die Kunde vom Fall Jerusalems, das der ägyptische Sultan Saladin wieder erobert hatte, das christliche Abendland. Die mächtigsten Herrscher nahmen das Kreuz: Richard Löwenherz von England, Philipp August von Frankreich; aber allen voran betrat Friedrich Barbarossa noch einmal die Heldenbahn seiner Jugend. Nachdem er Deutschland geordnet hatte, zog er mit einem herrlichen Heere

über Konstantinopel durch die öden, heißen Hochebenen Kleinasiens und erreichte endlich trotz vieler Schwierigkeiten Cilicien und den Fluß Kalikadnus oder Seleph. Ungeduldig und voll jugendlichen Feuers spornete hier der greise Held sein Roß in die Flut, über die eben eine Brücke geschlagen werden sollte; der Strom riß ihn hinweg, und nur einen Sterbenden vermochten die Seinen aus den Wellen zu retten. Bald starb auch des Kaisers trefflicher Sohn, der das Heer weiter geführt und 1190 in der Brüderschaft vom deutschen Spital den Anfang des Deutschritterordens geschaffen hatte. Da kehrten viele in die Heimat zurück; viele waren schon den Mühen und Gefahren erlegen, und nur kümmerliche Reste vereinigten sich mit Richard Löwenherz und dem Könige von Frankreich vor Akkon.

Ruhmvoll war Friedrichs Leben, ruhmvoll sein Sterben: und er ist das Bild deutscher Größe geblieben, und immerfort klang es in Sage und Lied: er sei niemals gestorben, er schlafe dort im Kyffhäuser nur einen langen Schlaf und werde hervorgehen zu seiner Zeit, um des Reiches und seines Volkes alte Herrlichkeit zu erneuern.

§ 56. Heinrich VI., 1190—1197. Friedrich Barbaroffas Sohn und Nachfolger, Heinrich VI., hatte einen schweren Anfang. — Die Normannen empörten sich gegen den fremden Herrscher; in Deutschland regte sich der alte Anhang Heinrichs des Löwen und alle Gegner einer starken Königsmacht. Im Kampfe gegen seine Feinde ward des jungen Herrschers Sinn fest, aber auch hart. Das zeigte er gegen Richard Löwenherz, der freilich mit den Feinden Heinrichs VI., besonders mit Heinrich dem Löwen, in Verbindung stand. Als Richard, auf seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande vom Sturme verschlagen, verkleidet durch Osterreich zog, wurde er hier von seinem Todfeinde, dem Herzog Leopold, dessen Fahne er einst vor Akkon in rohem Übermuth beschimpft hatte, gefangen gesetzt. Heinrich VI. aber forderte Richards Auslieferung und hielt ihn länger als ein Jahr als seinen Gefangenen auf der Feste Trifels (in der Pfalz), bis er ihn gegen schweres Lösegeld in die Heimat entließ. Um dieselbe Zeit hatte auch der alte Löwe Heinrich sich mit dem Kaiser versöhnt; in Braunschweig starb er das Jahr darauf, 1195, nach einem thatenreichen Leben. Daß an der Ostseeküste deutsche Sprache und Sitte Wurzel faßte, verdanken wir ihm. Nicht lange, so folgte ihm auch der junge Kaiser, gerade als die kühnsten Pläne ihn bewegten. Die deutsche Krone wollte er in seinem Hause erblich machen, alle europäischen Könige unter seine Hoheit zwingen, das oströmische Reich erobern, das Morgenland und Jerusalem seinem Reiche durch einen Kreuzzug gewinnen, zu dem die Scharen sich schon sammelten. — Da starb er plötzlich 1197 im heißen Messina, erst 32 Jahre alt, ohne auch nur einen seiner großen Gedanken ausgeführt zu haben. Sein Leichnam ward zu Palermo beigefetzt.

§ 57. Philipp von Schwaben, 1198—1208, und Otto IV. von Braunschweig, 1198—1215. 1. Zum dritten Mal war, gerade auf der Höhe der Kaisermacht, wie nach Ottos II., nach Heinrichs III. Tode, ein Kind nächster Erbe der Krone. Denn Heinrich VI. hinterließ nur einen dreijährigen Sohn, Friedrich. — Von den Söhnen Friedrich Barbarossas war nur noch Philipp übrig, der es zuließ (weil er auf Anerkennung des Kindes als König nicht hoffen konnte), daß seine Anhänger ihn selber wählten, um die Krone wenigstens seinem Hause zu bewahren. Die zahlreichen Feinde der Staufer und eines mächtigen Kaisertums traten ihm aber entgegen und erhoben den Welfen Otto IV., einen Sohn Heinrichs des Löwen. So hatte das Reich wieder Gegen-

1198—1216 könige und Bürgerkrieg, gerade in der Zeit, wo Innocenz III., nach Gregor VII. der gewaltigste der Päpste, auf Petri Stuhl saß. Der Papst behauptete, ihm stünde bei streitiger Königswahl das Recht der Entscheidung zu, erklärte sich für den Welfen und bannte den widersprechenden Staufer. Dieser aber, ritterlich wie sein Vater und zugleich ohne die Härte des Bruders, rang wacker um seine Krone. Seine ganze Regierungszeit wird ausgefüllt von Bürgerkrieg. Zuletzt schien doch **1208** Philipp Sieger zu bleiben. Da ward er 1208 zu Bamberg vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach um einer persönlichen Beleidigung willen ermordet.

2. Nun herrschte eine kurze Zeit lang Otto IV., von allen Seiten anerkannt. Als er aber die Hand ausstreckte nach der Normannenkronen, dem Erbe des jungen Kaisersohnes Friedrich, für den der Papst die Vormundschaft übernommen hatte, da bannte Innocenz den Welfen, und, ausgerüstet mit dem Segen und dem Golde des Papstes, eilte 1212 der junge Staufer über geheime Alpenpfade nach Deutschland. Von Otto IV. wich das Glück, und als er mit seinem Verbündeten, dem Könige von England, 1214 in offener Schlacht von den Franzosen geschlagen war, da fiel alles von ihm ab. Einsam und verlassen schloß er 1218 sein Leben auf der Harzburg.

1215—1250 **§ 58. Friedrich II., 1215—1250.** 1. Indessen war Friedrich II. allgemein anerkannt und im Dom von Aachen gekrönt worden. Er war schön, geistvoll und hochstrebend, wie alle Staufer, und ein Meister in der Staatskunst wie in allen Wissenschaften seiner Zeit. Im Anfang seiner Regierung umgab ihn alles Glück und aller Glanz des Lebens, bald aber kam er durch die Versprechungen, die er bei seiner Krönung gemacht hatte, mit dem Papste in Streit. Weil der Kaiser den Kreuzzug, den er gelobt und nach langem Drängen endlich 1227 angetreten hatte, infolge einer Krankheit wieder verließ, that der trotz seines hohen Alters heftige Gregor IX. ihn in den Bann. Nun ging der Kaiser im folgenden Jahre wirklich nach Jerusalem: jetzt aber behandelte der Papst

den Kreuzzug (man nennt ihn den fünften*) wie ein neues Vergehen, da ein Gebannter dessen nicht würdig sei. Nur der Hochmeister des unlängst (§ 55) begründeten Deutschritterordens, Hermann von Salza, hielt treu zu seinem Kaiser. Indessen gelang es Friedrich II., durch friedliche Unterhandlungen mit dem Sultan von Aegypten, zu dessen Reich damals das heilige Land gehörte, Jerusalem, Nazareth, Bethlehem und andere heilige Städte eingeräumt und zugleich durch einen zehnjährigen Waffenstillstand die Wallfahrt dorthin für die Pilger frei zu erhalten. Als aber Friedrich von diesem glücklichen Kreuzzuge heimkehrte, mußte er mit dem Schwerte die päpstlichen Söldner aus seinem Königreiche Neapel hinaustreiben und den Papst zum Frieden wie zur Zurücknahme des Bannfluches zwingen.

2. Doch der Friede war nicht von Dauer. Wie unter Friedrich Barbarossa, so erhoben sich auch jetzt die norditalienischen Städte im Bunde mit dem Papste gegen den Kaiser. Gestützt auf sein normannisches Reich, das Friedrich mit Kraft und Weisheit regierte, widerstand er den Feinden lange, aber das Papsttum erwies sich zuletzt doch mächtiger als das Kaisertum. Noch hielten die Völker fest am Nachfolger Petri. An Streitern fehlte es ihm nicht. Zahllose Mönche, vor allem die erst vor kurzem gestifteten Bettelmönche, die Franziskaner und Dominikaner, wiegelten durch Wort und Schrift die Gemüther der Menge gegen den Kaiser auf, selbst die Verleumdung, er sei ein Gotteslästerer und heimlicher Muhamedaner, fand Glauben. Innocenz IV., ein Nachfolger Gregors IX., konnte es wagen, auf dem Konzil von Lyon 1245 Friedrich II. des Thrones unwert und verlustig zu erklären. Um Deutschland hatte sich der Kaiser nie viel gekümmert — er war 1235 zum letzten Male längere Zeit dort und gab damals den Fürsten eine so selbständige Stellung, daß seitdem ihre volle Landeshoheit beginnt — um so leichter ward es der päpstlichen Partei Gegenkönige zur Anerkennung zu bringen. Nur mit Mühe behauptete sich des Kaisers Sohn König Konrad IV. In Italien ward ein anderer Sohn, der schöne König Enzo, von den Bürgern von Bologna gefangen und ist dort 23 Jahre später im Gefängnisse gestorben. Aber ungebeugt rang Friedrich gegen die päpstliche Übermacht wie gegen Untreue und Abfall, bis er 1250, noch im kräftigsten Mannesalter, vom Tode dahingerafft wurde.

§ 59. Ausgang der Staufer. Nun folgte rasch der Untergang des herrlichen Kaisergeschlechtes. Als König Konrad IV. dem 1250–1254 „Pfaffenkönige“ Wilhelm von Holland gegenüber in Deutschland sich nicht mehr halten konnte, ging er nach Neapel und Sicilien, wo er 1254

*) Der vierte Kreuzzug (1204) war über Konstantinopel nicht hinaus gekommen, der sechste (1248) und siebente (1270), von König Ludwig IX. dem Heiligen von Frankreich unternommen, gingen nach Nordafrika und erreichten das heilige Land ebenfalls nicht. Als Ende der Kreuzzüge pflegt man den Verlust von Akkon (1291) anzugeben.

starb. Nun nannte sich Konrads Bruder Manfred König von Neapel und Sicilien und hielt sich ritterlich in diesem Lande, bis er 1266 gegen Karl von Anjou, den Bruder des französischen Königs, dem der Papst das normannische Reich zugesprochen hatte, bei Benevent Sieg und Leben verlor. Seitdem herrschte der finstere und grausame Karl über das eroberte Land. Aber Konrads IV. Sohne, Konradin, dem „jungen Könige“, wie ihn die deutschen Säger nannten, ließ der Heldensinn seiner Ahnen keine Ruhe bei der Mutter daheim. Der 16jährige Jüngling verpfändete, was seinem Geschlechte noch an Besitz in Schwaben geblieben war, um jenseits der Alpen das königliche Erbe seiner Vorfahren zu gewinnen, und zog, von seinem Freunde Friedrich von Baden begleitet, mit kleiner geworbener Schar nach Italien. Die Ghibellinen, d. i. die Anhänger der Staufer und Feinde des Papstes, fielen ihm zu; fast wie ein Kaiser ward er in Mittelitalien, selbst in Rom aufgenommen. So er-

1268 reichte er sein Königreich. Schon hatte er bei Scurcola den Sieg über Karl von Anjou erfochten, als seine deutschen Söldner sich zum Plündern und Verfolgen zerstreuten und ein hervorbrechender Hinterhalt des schlauen Karl ihm den Sieg entriß. Konradin und sein Freund flohen, wurden aber an Karl von Anjou verraten. Dieser ließ ihnen den Prozeß auf Hochverrat machen, und obwohl nur ein Richter auf Tod zu erkennen wagte, ließ Karl in eigenwilligem Frevelmut das Todesurteil vollziehen. Im Angesichte von Neapel, inmitten aller Herrlichkeit seines angestammten Reiches und aller Schönheit der Erde, erhob sich das Schafott. Konradin kniete zuerst nieder und empfing gefaßten Mutes den Todesstreich. Dann fiel auch seines Freundes Haupt von des Henkers Hand.

Das Geschlecht war erloschen, die große Zeit Deutschlands auf Jahrhunderte dahin.

*§ 60. Rittertum und Ritterorden. 1. Der Geburtsadel, den die alten Germanen in ihrer Urzeit (§ 5) besessen hatten, war in der Völkerwanderung fast ganz zu Grunde gegangen. An seine Stelle war ein Dienstadel getreten, der im Felde seinem Lehnsherrn als Reiter diente. Aus ihm erwuchs die Ritterschaft, der eigentliche Wehrstand des Volkes. Aber nicht die Abkunft machte den Ritter, sondern Erziehung und Beruf. Als Edelknabe (Page) in der Burg oder am Hofe des Lehnsherrn, dann als Edelknecht (Knappe), d. h. als Begleiter eines Ritters, machte er seine Lehrzeit durch, bis er, gewöhnlich im 21. Jahre, selbst zum Ritter geschlagen wurde. Die Dienstreue war dieser Ritter erste und heiligste Pflicht; Schützer der Kirche, der Witwen und Waisen zu sein, ihre höchste Ehre. Ihre Lebensaufgabe war der Kampf im blutigen Ernst oder im fröhlichen Spiel. War der Ritter nicht auf einer Kriegsfahrt oder zum Waffenspiel (dem „Turnier“), dann hauste er mit Gattin, Kindern und Knechten auf seiner Burg, die einsam auf ragender Bergeshöhe lag oder in ebener Gegend von Wall und Graben und mächtigen

Mauern umgeben war. Jagd und fröhliche Gelage mit Standesgenossen waren die Unterbrechungen des namentlich im Winter gar einförmigen Lebens.

2. Die Kreuzzüge gaben dem Kampfesmüde der Ritter eine besondere Richtung. Der schien kein rechter Ritter, der nicht einmal die „liebe Reise“, d. i. die Kreuzfahrt, unternommen hatte, viele glaubten ihrer Pflicht als Schützer der Kirche erst dann genug zu thun, wenn sie den Kampf gegen die Ungläubigen als Lebensaufgabe auf sich nahmen. So entstanden die Ritterorden, die Johanniter und Templer (§ 51, 2) und die Deutschritter (§ 55). Sie haben den Kampf um das heilige Grab am längsten fortgesetzt, sie haben, als das nicht mehr möglich war, andere Schauplätze gefunden, um ihr Gelübde, das ihnen außer Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam noch den Kampf gegen die Ungläubigen gebot, zu erfüllen. — Am erfolgreichsten ist die Arbeit der Deutschritter gewesen, die zur Zeit des Hohenstaufen Friedrich II. unter ihrem Hochmeister Hermann von Salza (§ 58) die Unterwerfung der heidnischen Preußen begannen und nach 50jährigem Kampfe um 1280 beendeten.

***§ 61. Die ritterliche Dichtung und die Volksepen.** Wenn so mönchische Entfagung auch in diesen Stand eindrang, die große Mehrzahl der Ritter blieb der Lebensfreude hold. Die „süße Sommerzeit“, wo die Vögelin fangen und die Bäume im frischen Grün prangten, einte die Ritter zu fröhlichen Festen. Im stolzen Waffenschmuck zogen sie daher zum frohen Kampfspiele, um vor schöner Frauen Augen ihre Heldenkraft zu bewähren. Und was sie erfreute: der Sommer, die Festeslust und die „Minne“, d. i. Frauenliebe, „der man da pflag“, das feierte die ritterliche Dichtung, der sogenannte Minnegesang im kunstvollen Lied, keiner hat es vollendeter gethan als Walter von der Vogelweide, der Zeitgenosse des Hohenstaufen Philipp von Schwaben. Aber auch von Helbentum und Helbenthaten sangen die ritterlichen Dichter. Aeneas und Alexander, Roland und Ernst von Schwaben, besonders aber die Helden aus König Arthus' Tafelrunde fanden ihre Sänger. Da dichtete Wolfram von Eschenbach, der größte unter ihnen, seinen Parzival, Hartmann von Aue seinen Iwein, Meister Gottfried Tristan und Isolde. Und der Helbentensang weckte die Freude und die Lust an der alten Helbentensage (§ 12, 3), deren Erinnerung die Lieder der fahrenden Sänger immer im Volke wach gehalten hatten. Damals wurde das Nibelungenlied in seine jetzige Gestalt gebracht, damals die alten Sagen und Lieder der Nordseendölker zu dem Helbentengebichte Kudrun zusammengefügt.

***§ 62. Dorf und Stadt. Innere und äußere Kolonisation.**

1. Die freien Bauern der germanischen Urzeit waren bis auf einen verschwindend kleinen Rest zusammengeschnitten. Fast alle waren zinspflichtig geworden, doch war ihre Lage wie die der noch zahlreicheren Unfreien nicht schlecht. Wirtschaftlich gediehen sie, und Recht ward

ihnen nach bestimmten Formen von ihren geistlichen oder weltlichen Herren gesprochen. Zu Kriegsdiensten wurden sie nur für den Fall der Landesverteidigung herangezogen. Aber die Zeiten, wo der Ackerbau die einzige friedliche Beschäftigung der Deutschen war, wo es in Deutschland fast nur Dörfer gab, war vorüber. Deutsche wohnten jetzt auch in Städten. Zu den alten Römerstädten an Rhein und Donau hatten sie selbst um Bischofsitze, um Klöster, um Burgen her Städte gegründet. Seit dem 11. und 12. Jahrhundert ging ein stetig wachsender Verkehr von Italiens Städten über die Alpen nach Deutschland. In den Städten blühte Handel und Gewerbe auf. Die Gewerbetreibenden, ursprünglich meist Unfreie, schlossen sich nach ihren Beschäftigungen allmählich in Zünften zusammen, wurden selbständig und gewannen mit der Zeit gar Anteil an der Regierung der Städte, die vordem ein Burggraf oder Vogt des Landesherrn, bald neben ihm ein Rat der Patrizier (meist Kaufherren oder Großgrundbesitzer) geführt hatte. Schnell blühten die Städte auf, namentlich die an schiffbaren Strömen oder an den großen Handelsstraßen lagen. Da begann sich auch der Kunstsinne zu regen. Wie früher die Kirchenfürsten (§ 43, 1), so wetteiferten jetzt die Städte miteinander in der Errichtung prächtiger Dome. Der Rundbogen wich seit dem 13. Jahrhundert dem Spitzbogen des gotischen Stils. Ihr höchstes Können hat die deutsche Baukunst in dieser neuen Bauart gezeigt. Der Kölner Dom, 1248 begonnen, ist die großartigste, freilich erst in unserer Zeit (1880) vollendete Hinterlassenschaft dieser Bauhätigkeit, aber neben ihm zeugen noch viele andere, wie die Dome zu Magdeburg, Straßburg, Wien von jener großen Zeit.

2. Die Arbeit, die im Innern Deutschlands die Benediktiner begonnen hatten (§ 42, 1), setzten in der Stauferzeit Cisterzienser und Prämonstratenser eifrig fort. Wälder und Moräste verwandelten sich unter ihrer Hände Arbeit in fruchtbare Felder, immer neuer Ackerboden wurde durch diese innere Kolonisation gewonnen. Und doch waren diese Strecken nur winzig, verglichen mit den Gebieten, die die gleichzeitige äußere Kolonisation erschloß. Das ganze Küstengebiet des baltischen Meeres: Mecklenburg und Pommern, Preußen und die Ostseeprovinzen wurden deutsch, bezwungen von deutscher Ritter Schwert, der Kultur geöffnet durch den deutschen Landmann. Deutsche eroberten und besiedelten Brandenburg und Meißen, Deutsche zogen, von den Herren von Böhmen und Schlesien gerufen, in diese Länder, Deutsche kolonisierten in den Donauländern und im fernen Siebenbürgen. Dörfer erstanden, bald auch, als der Handel wuchs, Städte, überall erblühte deutsches Leben, nur schade, daß es nicht zur Einheit zusammengefaßt wurde.